

Bezugs-Preis

In der Hauptpoststelle oder den im Stadtgebiet und den Vororten errichteten Postgeschäften abgezahlt: vierzig Pfennige. Bei zweimaliger Abgabe: vierzig Pfennige. Durch die Post bezogen ist Deutschland und Österreich: vierzig Pfennige. Die zweite möglichste Ausgabenabrechnung bis Ausland: monatlich 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7 Uhr. Die Abend-Ausgabe Dichtung um 7 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannesgasse 8.

Die Expedition ist Montags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:

Otto Lamm's Sortiments (Alfred Hahn), Untermarktstraße 3 (Paulinum).

Louis Löhrs, Hofkonzernstr. 14, part. und Königsklo 7.

Nr. 274.

Politische Tageschau.

* Leipzig, 1. Juni.

Der evangelisch-sociale Kongress hat in seiner ersten Sitzung einstimmig folgende Resolution beschlossen:

1) Der Kongress weist sich mit beiden Referenten dafür ein, daß die evangelische Kirche eine das Volksgemeindes bestimmt, geringe soziale Stellung in deutschen Landen nur ausüben kann, wenn ihre Diener und Angehörigen die treibenden Kräfte der Zeit verlieren, den Grundstein gesellschaftlicher und kultureller Schäden nachziehen und an deren Verhinderung nach dem Wege des Krieges dagegenzuwirken. In diesem Sinne geht der Kongress einstimmig dar, daß er die Kirche nur einer sozialen Stellung, bestehend in das technische Dasein in einem Raum, das sie befähigt, als jener Repräsentant einzutreten." Und Herr Baud stellt die Sige auf: "Die Kirche, welche der Geistliche evoziert, darf den Willen des Evangeliums nicht widerstehen, insbesondere Weisheit und Liebe wie verleiht. Der Geistliche darf nur zum Barmherzigen werden; es mag der Gemeinde nicht bloß ein Bruchstück dienen. Er darf das Gottliche-Weltliche als Ziel nicht aus dem Auge verlieren; das Weltliche darf ihm nicht aus dem Auge verlieren." In der weiteren Ausführung meinte dieser Redner z. B. die Kirche habe: "Die Kirche, welche der Geistliche die politischen Würde wünscht: Berichterstattungen, Verteilungen, Verdächtigungen, Verdächtigungen. Siekt nicht das Auge nicht wie eine liberales unternehmende Theologie und eine ebensotheologische wie gerechte Art der Töchterlichen Handlungswelt? Niemand hat sich ein evangelischer Theologe, selbst Raumann nicht, so rücksichtslos als politischer Theologe sozialer Reformen ausgespielt, so unverantwortlich gegen eine bestimmte soziale Schicht, die Christenheitlichkeit, bestanden. In den günstigen Fällen gewinnt, so schmeidet die niedrigen Rangstufen der politischen Bealte, leicht gegenüber dem Telegramme des Kaiser, zur Anwendung gekommen, wie Baud. Es ist unmöglich, daß er den erwähnten Rednern nicht bei jedem Worte auf Augen geschaut hätte. Da gewinnt denn jene jenseitige Anerkennung der Theologie eine ganz eigenartige Bedeutung. Herr Baud sieht nicht aus am wenigsten darüber darüber. Er wird wohl gleich aus der Versicherung sein, daß sich eine solche Entwicklung seines Thuns nicht leicht durch entziehen lassen, als es durch die beiden Referenten des Kongresses geschehen ist."

Die Redner des Kongresses verlangten für den Geistlichen die Möglichkeit und Gelegenheit, sich die zum Bestandteil der sozial-politischen Tagesfragen notwendigen Kenntnisse zu verschaffen. Dieser Fortschritt kommt einer der Erfüllung des Oberkirchenrats in solcher Weise entsprechen, indem sogar eine in diesem Sinn ausarbeitende Neuordnung der Oberkirchenrats für das Parlament in Aussicht gestellt wird. In dem wichtigsten Punkte der geistlichen sozialen Thätigkeit, doch nämlich bei den sozialen Diensten, welche hier eingesetzt werden müssen, doch Reichsamt, Bildung und Kultur nur unzureichende Wälder sind, welche sie zum Leben ihrer Männer zu verarbeiten haben, steht über der Erfüllung des Oberkirchenrats des Beitrags des Kongresses den sozialen und treffenden Zusatz. Eine sozialistische Auseinandersetzung zwischen dem Thron und dem 7. evangelisch-sozialen Kongress von Berlin verhindert jedoch, daß diese Bemühungen und vor allem der Beschluss, der am 2. November 1890 erlassen wurde, für die Sozialreform des Kaiserreichs und des Kaiserreichs, die auf Verschärfung der Glassengergesetze hingezogen sind, nichts zu thun zu können. Das Gegenheil, der Erfolg welche den Geistlichen diese Aufgabe zu. Der Artikel schließt dann:

"Die Redner des Kongresses verlangen für den Geistlichen die Möglichkeit und Gelegenheit, sich die zum Bestandteil der sozial-politischen Tagesfragen notwendigen Kenntnisse zu verschaffen. Dieser Fortschritt kommt einer der Erfüllung des Oberkirchenrats in solcher Weise entsprechen, indem sogar eine in diesem Sinn ausarbeitende Neuordnung der Oberkirchenrats für das Parlament in Aussicht gestellt wird. In dem wichtigsten Punkte der geistlichen sozialen Thätigkeit, doch nämlich bei den sozialen Diensten, welche hier eingesetzt werden müssen, doch Reichsamt, Bildung und Kultur nur unzureichende Wälder sind, welche sie zum Leben ihrer Männer zu verarbeiten haben, steht über der Erfüllung des Oberkirchenrats des Beitrags des Kongresses den sozialen und treffenden Zusatz. Eine sozialistische Auseinandersetzung zwischen dem Thron und dem 7. evangelisch-sozialen Kongress von Berlin verhindert jedoch, daß diese Bemühungen und vor allem der Beschluss, der am 2. November 1890 erlassen wurde, für die Sozialreform des Kaiserreichs und des Kaiserreichs, die auf Verschärfung der Glassengergesetze hingezogen sind, nichts zu thun zu können. Das Gegenheil, der Erfolg welche den Geistlichen diese Aufgabe zu. Der Artikel schließt dann:

Daher diese Auslassung einer vorherigen Anfrage bei Mitgliedern des evangelischen Oberkirchenrats erfolgt bei, ist nicht wahrscheinlich. Der Kongress wird also annehmen dürfen, daß seine Resolution die Zustimmung dieser Behörde findet und daß diese — und hieran kann es ja wohl dem Kongress am meisten an — Gewiss zu der Überzeugung hat, auch das vielleicht Teleogramm des Kaiserreichs an den Geheimrat Bismarck nicht weiter fügen müsse, als was der evangelische Oberkirchenrat in seinem Septemberbericht festgestellt hat und der Kongress in seiner Resolution lag. Durch diese Resolution und die Auslassung der "Rundschau" wäre also eine erfreuliche Klärung geschafft, wenn man nicht aus den Debatten des Kongresses schließen möchte, daß die Resolution nur ein Kompromiß zwischen verschiedenen Strömungen innerhalb des Kongresses ist und daß diese Strömungen in der Praxis weit auseinander gehen werden, so weit, daß die eine mit dem preußischen evangelischen

Oberkirchenrat und dem sammelten episcopus in Conflict gerät. Darüber kann man sich allerdings trotz des Telegramms, daß der Kongress an Herrn Bauder gerichtet hat, nicht täuschen, daß die Süderländer Richtung im Kongress vertritt wird. Die "Hamb. Nachr." schreiben mit Recht:

"Sowohl der Referent, der Berliner Universitätsprofessor, und Bauder Freiherr von Soden, wie der Vorsteher, der Leipziger Stadtkirche Bauder, haben, so sehr sie auch in den Geistlichen die Freiheit sozialen und sozialen sozialen Wirkens verlangen, eine politisch-agitatorische Parteilosigkeit defensiv auf das Entscheidende verzweigt. Herr von Soden liegt in seinen Theben, die Süderländer auf die Bildung seines Berufes verzweigt, das evangelische agitatorische Wissen, Parteilosigkeit, ausdrückliches Eintritt in die Kirche nur einer sozialen Stellung, bestehend in das technische Dasein in einem Raum, das sie befähigt, als jener Repräsentant einzutreten."

Und Herr Baud stellt die Sige auf: "Die Kirche, welche der Geistliche evoziert, darf den Willen des Evangeliums nicht widerstehen, insbesondere Weisheit und Liebe wie verleiht. Der Geistliche darf nur zum Barmherzigen werden; es mag der Gemeinde nicht bloß ein Bruchstück dienen. Er darf das Gottliche-Weltliche als Ziel nicht aus dem Auge verlieren; das Weltliche darf ihm nicht aus dem Auge verlieren." In der weiteren Ausführung meinte dieser Redner z. B. die Kirche habe: "Die Kirche, welche der Geistliche die politischen Würde wünscht: Berichterstattungen, Verteilungen, Verdächtigungen, Verdächtigungen. Siekt nicht das Auge nicht wie eine liberales unternehmende Theologie und eine ebensotheologische wie gerechte Art der Töchterlichen Handlungswelt? Niemand hat sich ein evangelischer Theologe, selbst Raumann nicht, so rücksichtslos als politischer Theologe sozialer Reformen ausgespielt, so unverantwortlich gegen eine bestimmte soziale Schicht, die Christenheitlichkeit, bestanden. In den günstigen Fällen gewinnt, so schmeidet die niedrigen Rangstufen der politischen Bealte, leicht gegenüber dem Telegramme des Kaiser, zur Anwendung gekommen, wie Baud. Es ist unmöglich, daß er den erwähnten Rednern nicht bei jedem Worte auf Augen geschaut hätte. Da gewinnt denn jene jenseitige Anerkennung der Theologie eine ganz eigenartige Bedeutung. Herr Baud sieht nicht aus am wenigsten darüber darüber. Er wird wohl gleich aus der Versicherung sein, daß sich eine solche Entwicklung seines Thuns nicht leicht durch entziehen lassen, als es durch die beiden Referenten des Kongresses geschehen ist."

Somit ist der Geistliche, der Berliner Universitätsprofessor, und Bauder Freiherr von Soden, wie der Vorsteher, der Leipziger Stadtkirche Bauder, haben, so sehr sie auch in den Geistlichen die Freiheit sozialen und sozialen sozialen Wirkens verlangen, eine politisch-agitatorische Parteilosigkeit defensiv auf das Entscheidende verzweigt. Herr von Soden liegt in seinen Theben, die Süderländer auf die Bildung seines Berufes verzweigt, das evangelische agitatorische Wissen, Parteilosigkeit, ausdrückliches Eintritt in die Kirche nur einer sozialen Stellung, bestehend in das technische Dasein in einem Raum, das sie befähigt, als jener Repräsentant einzutreten."

Und Herr Baud stellt die Sige auf: "Die Kirche, welche der Geistliche evoziert, darf den Willen des Evangeliums nicht widerstehen, insbesondere Weisheit und Liebe wie verleiht. Der Geistliche darf nur zum Barmherzigen werden; es mag der Gemeinde nicht bloß ein Bruchstück dienen. Er darf das Gottliche-Weltliche als Ziel nicht aus dem Auge verlieren; das Weltliche darf ihm nicht aus dem Auge verlieren." In der weiteren Ausführung meinte dieser Redner z. B. die Kirche habe: "Die Kirche, welche der Geistliche die politischen Würde wünscht: Berichterstattungen, Verteilungen, Verdächtigungen, Verdächtigungen. Siekt nicht das Auge nicht wie eine liberales unternehmende Theologie und eine ebensotheologische wie gerechte Art der Töchterlichen Handlungswelt? Niemand hat sich ein evangelischer Theologe, selbst Raumann nicht, so rücksichtslos als politischer Theologe sozialer Reformen ausgespielt, so unverantwortlich gegen eine bestimmte soziale Schicht, die Christenheitlichkeit, bestanden. In den günstigen Fällen gewinnt, so schmeidet die niedrigen Rangstufen der politischen Bealte, leicht gegenüber dem Telegramme des Kaiser, zur Anwendung gekommen, wie Baud. Es ist unmöglich, daß er den erwähnten Rednern nicht bei jedem Worte auf Augen geschaut hätte. Da gewinnt denn jene jenseitige Anerkennung der Theologie eine ganz eigenartige Bedeutung. Herr Baud sieht nicht aus am wenigsten darüber darüber. Er wird wohl gleich aus der Versicherung sein, daß sich eine solche Entwicklung seines Thuns nicht leicht durch entziehen lassen, als es durch die beiden Referenten des Kongresses geschehen ist."

Somit ist der Geistliche, der Berliner Universitätsprofessor, und Bauder Freiherr von Soden, wie der Vorsteher, der Leipziger Stadtkirche Bauder, haben, so sehr sie auch in den Geistlichen die Freiheit sozialen und sozialen sozialen Wirkens verlangen, eine politisch-agitatorische Parteilosigkeit defensiv auf das Entscheidende verzweigt. Herr von Soden liegt in seinen Theben, die Süderländer auf die Bildung seines Berufes verzweigt, das evangelische agitatorische Wissen, Parteilosigkeit, ausdrückliches Eintritt in die Kirche nur einer sozialen Stellung, bestehend in das technische Dasein in einem Raum, das sie befähigt, als jener Repräsentant einzutreten."

Und Herr Baud stellt die Sige auf: "Die Kirche, welche der Geistliche evoziert, darf den Willen des Evangeliums nicht widerstehen, insbesondere Weisheit und Liebe wie verleiht. Der Geistliche darf nur zum Barmherzigen werden; es mag der Gemeinde nicht bloß ein Bruchstück dienen. Er darf das Gottliche-Weltliche als Ziel nicht aus dem Auge verlieren; das Weltliche darf ihm nicht aus dem Auge verlieren." In der weiteren Ausführung meinte dieser Redner z. B. die Kirche habe: "Die Kirche, welche der Geistliche die politischen Würde wünscht: Berichterstattungen, Verteilungen, Verdächtigungen, Verdächtigungen. Siekt nicht das Auge nicht wie eine liberales unternehmende Theologie und eine ebensotheologische wie gerechte Art der Töchterlichen Handlungswelt? Niemand hat sich ein evangelischer Theologe, selbst Raumann nicht, so rücksichtslos als politischer Theologe sozialer Reformen ausgespielt, so unverantwortlich gegen eine bestimmte soziale Schicht, die Christenheitlichkeit, bestanden. In den günstigen Fällen gewinnt, so schmeidet die niedrigen Rangstufen der politischen Bealte, leicht gegenüber dem Telegramme des Kaiser, zur Anwendung gekommen, wie Baud. Es ist unmöglich, daß er den erwähnten Rednern nicht bei jedem Worte auf Augen geschaut hätte. Da gewinnt denn jene jenseitige Anerkennung der Theologie eine ganz eigenartige Bedeutung. Herr Baud sieht nicht aus am wenigsten darüber darüber. Er wird wohl gleich aus der Versicherung sein, daß sich eine solche Entwicklung seines Thuns nicht leicht durch entziehen lassen, als es durch die beiden Referenten des Kongresses geschehen ist."

Somit ist der Geistliche, der Berliner Universitätsprofessor, und Bauder Freiherr von Soden, wie der Vorsteher, der Leipziger Stadtkirche Bauder, haben, so sehr sie auch in den Geistlichen die Freiheit sozialen und sozialen sozialen Wirkens verlangen, eine politisch-agitatorische Parteilosigkeit defensiv auf das Entscheidende verzweigt. Herr von Soden liegt in seinen Theben, die Süderländer auf die Bildung seines Berufes verzweigt, das evangelische agitatorische Wissen, Parteilosigkeit, ausdrückliches Eintritt in die Kirche nur einer sozialen Stellung, bestehend in das technische Dasein in einem Raum, das sie befähigt, als jener Repräsentant einzutreten."

Und Herr Baud stellt die Sige auf: "Die Kirche, welche der Geistliche evoziert, darf den Willen des Evangeliums nicht widerstehen, insbesondere Weisheit und Liebe wie verleiht. Der Geistliche darf nur zum Barmherzigen werden; es mag der Gemeinde nicht bloß ein Bruchstück dienen. Er darf das Gottliche-Weltliche als Ziel nicht aus dem Auge verlieren; das Weltliche darf ihm nicht aus dem Auge verlieren." In der weiteren Ausführung meinte dieser Redner z. B. die Kirche habe: "Die Kirche, welche der Geistliche die politischen Würde wünscht: Berichterstattungen, Verteilungen, Verdächtigungen, Verdächtigungen. Siekt nicht das Auge nicht wie eine liberales unternehmende Theologie und eine ebensotheologische wie gerechte Art der Töchterlichen Handlungswelt? Niemand hat sich ein evangelischer Theologe, selbst Raumann nicht, so rücksichtslos als politischer Theologe sozialer Reformen ausgespielt, so unverantwortlich gegen eine bestimmte soziale Schicht, die Christenheitlichkeit, bestanden. In den günstigen Fällen gewinnt, so schmeidet die niedrigen Rangstufen der politischen Bealte, leicht gegenüber dem Telegramme des Kaiser, zur Anwendung gekommen, wie Baud. Es ist unmöglich, daß er den erwähnten Rednern nicht bei jedem Worte auf Augen geschaut hätte. Da gewinnt denn jene jenseitige Anerkennung der Theologie eine ganz eigenartige Bedeutung. Herr Baud sieht nicht aus am wenigsten darüber darüber. Er wird wohl gleich aus der Versicherung sein, daß sich eine solche Entwicklung seines Thuns nicht leicht durch entziehen lassen, als es durch die beiden Referenten des Kongresses geschehen ist."

Somit ist der Geistliche, der Berliner Universitätsprofessor, und Bauder Freiherr von Soden, wie der Vorsteher, der Leipziger Stadtkirche Bauder, haben, so sehr sie auch in den Geistlichen die Freiheit sozialen und sozialen sozialen Wirkens verlangen, eine politisch-agitatorische Parteilosigkeit defensiv auf das Entscheidende verzweigt. Herr von Soden liegt in seinen Theben, die Süderländer auf die Bildung seines Berufes verzweigt, das evangelische agitatorische Wissen, Parteilosigkeit, ausdrückliches Eintritt in die Kirche nur einer sozialen Stellung, bestehend in das technische Dasein in einem Raum, das sie befähigt, als jener Repräsentant einzutreten."

Und Herr Baud stellt die Sige auf: "Die Kirche, welche der Geistliche evoziert, darf den Willen des Evangeliums nicht widerstehen, insbesondere Weisheit und Liebe wie verleiht. Der Geistliche darf nur zum Barmherzigen werden; es mag der Gemeinde nicht bloß ein Bruchstück dienen. Er darf das Gottliche-Weltliche als Ziel nicht aus dem Auge verlieren; das Weltliche darf ihm nicht aus dem Auge verlieren." In der weiteren Ausführung meinte dieser Redner z. B. die Kirche habe: "Die Kirche, welche der Geistliche die politischen Würde wünscht: Berichterstattungen, Verteilungen, Verdächtigungen, Verdächtigungen. Siekt nicht das Auge nicht wie eine liberales unternehmende Theologie und eine ebensotheologische wie gerechte Art der Töchterlichen Handlungswelt? Niemand hat sich ein evangelischer Theologe, selbst Raumann nicht, so rücksichtslos als politischer Theologe sozialer Reformen ausgespielt, so unverantwortlich gegen eine bestimmte soziale Schicht, die Christenheitlichkeit, bestanden. In den günstigen Fällen gewinnt, so schmeidet die niedrigen Rangstufen der politischen Bealte, leicht gegenüber dem Telegramme des Kaiser, zur Anwendung gekommen, wie Baud. Es ist unmöglich, daß er den erwähnten Rednern nicht bei jedem Worte auf Augen geschaut hätte. Da gewinnt denn jene jenseitige Anerkennung der Theologie eine ganz eigenartige Bedeutung. Herr Baud sieht nicht aus am wenigsten darüber darüber. Er wird wohl gleich aus der Versicherung sein, daß sich eine solche Entwicklung seines Thuns nicht leicht durch entziehen lassen, als es durch die beiden Referenten des Kongresses geschehen ist."

Somit ist der Geistliche, der Berliner Universitätsprofessor, und Bauder Freiherr von Soden, wie der Vorsteher, der Leipziger Stadtkirche Bauder, haben, so sehr sie auch in den Geistlichen die Freiheit sozialen und sozialen sozialen Wirkens verlangen, eine politisch-agitatorische Parteilosigkeit defensiv auf das Entscheidende verzweigt. Herr von Soden liegt in seinen Theben, die Süderländer auf die Bildung seines Berufes verzweigt, das evangelische agitatorische Wissen, Parteilosigkeit, ausdrückliches Eintritt in die Kirche nur einer sozialen Stellung, bestehend in das technische Dasein in einem Raum, das sie befähigt, als jener Repräsentant einzutreten."

Und Herr Baud stellt die Sige auf: "Die Kirche, welche der Geistliche evoziert, darf den Willen des Evangeliums nicht widerstehen, insbesondere Weisheit und Liebe wie verleiht. Der Geistliche darf nur zum Barmherzigen werden; es mag der Gemeinde nicht bloß ein Bruchstück dienen. Er darf das Gottliche-Weltliche als Ziel nicht aus dem Auge verlieren; das Weltliche darf ihm nicht aus dem Auge verlieren." In der weiteren Ausführung meinte dieser Redner z. B. die Kirche habe: "Die Kirche, welche der Geistliche die politischen Würde wünscht: Berichterstattungen, Verteilungen, Verdächtigungen, Verdächtigungen. Siekt nicht das Auge nicht wie eine liberales unternehmende Theologie und eine ebensotheologische wie gerechte Art der Töchterlichen Handlungswelt? Niemand hat sich ein evangelischer Theologe, selbst Raumann nicht, so rücksichtslos als politischer Theologe sozialer Reformen ausgespielt, so unverantwortlich gegen eine bestimmte soziale Schicht, die Christenheitlichkeit, bestanden. In den günstigen Fällen gewinnt, so schmeidet die niedrigen Rangstufen der politischen Bealte, leicht gegenüber dem Telegramme des Kaiser, zur Anwendung gekommen, wie Baud. Es ist unmöglich, daß er den erwähnten Rednern nicht bei jedem Worte auf Augen geschaut hätte. Da gewinnt denn jene jenseitige Anerkennung der Theologie eine ganz eigenartige Bedeutung. Herr Baud sieht nicht aus am wenigsten darüber darüber. Er wird wohl gleich aus der Versicherung sein, daß sich eine solche Entwicklung seines Thuns nicht leicht durch entziehen lassen, als es durch die beiden Referenten des Kongresses geschehen ist."

Somit ist der Geistliche, der Berliner Universitätsprofessor, und Bauder Freiherr von Soden, wie der Vorsteher, der Leipziger Stadtkirche Bauder, haben, so sehr sie auch in den Geistlichen die Freiheit sozialen und sozialen sozialen Wirkens verlangen, eine politisch-agitatorische Parteilosigkeit defensiv auf das Entscheidende verzweigt. Herr von Soden liegt in seinen Theben, die Süderländer auf die Bildung seines Berufes verzweigt, das evangelische agitatorische Wissen, Parteilosigkeit, ausdrückliches Eintritt in die Kirche nur einer sozialen Stellung, bestehend in das technische Dasein in einem Raum, das sie befähigt, als jener Repräsentant einzutreten."

Und Herr Baud stellt die Sige auf: "Die Kirche, welche der Geistliche evoziert, darf den Willen des Evangeliums nicht widerstehen, insbesondere Weisheit und Liebe wie verleiht. Der Geistliche darf nur zum Barmherzigen werden; es mag der Gemeinde nicht bloß ein Bruchstück dienen. Er darf das Gottliche-Weltliche als Ziel nicht aus dem Auge verlieren; das Weltliche darf ihm nicht aus dem Auge verlieren." In der weiteren Ausführung meinte dieser Redner z. B. die Kirche habe: "Die Kirche, welche der Geistliche die politischen Würde wünscht: Berichterstattungen, Verteilungen, Verdächtigungen, Verdächtigungen. Siekt nicht das Auge nicht wie eine liberales unternehmende Theologie und eine ebensotheologische wie gerechte Art der Töchterlichen Handlungswelt? Niemand hat sich ein evangelischer Theologe, selbst Raumann nicht, so rücksichtslos als politischer Theologe sozialer Reformen ausgespielt, so unverantwortlich gegen eine bestimmte soziale Schicht, die Christenheitlichkeit, bestanden. In den günstigen Fällen gewinnt, so schmeidet die niedrigen Rangstufen der politischen Bealte, leicht gegenüber dem Telegramme des Kaiser, zur Anwendung gekommen, wie Baud. Es ist unmöglich, daß er den erwähnten Rednern nicht bei jedem Worte auf Augen geschaut hätte. Da gewinnt denn jene jenseitige Anerkennung der Theologie eine ganz eigenartige Bedeutung. Herr Baud sieht nicht aus am wenigsten darüber darüber. Er wird wohl gleich aus der Versicherung sein, daß sich eine solche Entwicklung seines Thuns nicht leicht durch entziehen lassen, als es durch die beiden Referenten des Kongresses geschehen ist."

Somit ist der Geistliche, der Berliner Universitätsprofessor, und Bauder Freiherr von Soden, wie der Vorsteher, der Leipziger Stadtkirche Bauder, haben, so sehr sie auch in den Geistlichen die Freiheit sozialen und sozialen sozialen Wirkens verlangen, eine politisch-agitatorische Parteilosigkeit defensiv auf das Entscheidende verzweigt. Herr von Soden liegt in seinen Theben, die Süderländer auf die Bildung seines Berufes verzweigt, das evangelische agitatorische Wissen, Parteilosigkeit, ausdrückliches Eintritt in die Kirche nur einer sozialen Stellung, bestehend in das technische Dasein in einem Raum, das sie befähigt, als jener Repräsentant einzutreten."

Und Herr Baud stellt die Sige auf: "Die Kirche, welche der Geistliche evoziert, darf den Willen des Evangeliums nicht widerstehen, insbesondere Weisheit und Liebe wie verleiht. Der Geistliche darf nur zum Barmherzigen werden; es mag der Gemeinde nicht bloß ein Bruchstück dienen. Er darf das Gottliche-Weltliche als Ziel nicht aus dem Auge verlieren; das Weltliche darf ihm nicht aus dem Auge verlieren." In der weiteren Ausführung meinte dieser Redner z. B. die Kirche habe: "Die Kirche, welche der Geistliche die politischen Würde wünscht: Berichterstattungen, Verteilungen, Verdächtigungen, Verdächtigungen. Siekt nicht das Auge nicht wie eine liberales unternehmende Theologie und eine ebensotheologische wie gerechte Art der Töchterlichen Handlungswelt? Niemand hat sich ein evangelischer Theologe, selbst Raumann nicht